

Petronormalität

Die Freiheit des *American Way of Life* besteht in der Freiheit, Erdöl zu verbrennen. Laut Peter Sloterdijk brennen fossile Brennstoffe nicht nur in unseren Motoren, »sondern auch in unseren existenziellen Motiven, unseren vitalen Begriffen von Freiheit«. Ihm zufolge können wir uns »keine Freiheit mehr vorstellen, die nicht immer auch Freiheit zu riskanten Beschleunigungen einschließt, Freiheit zur Fortbewegung an fernste Ziele, Freiheit zur Übertreibung und zur Verschwendung, ja schließlich auch Freiheit zur Explosion und Selbstzerstörung.« (Sloterdijk 2011, 97) Dass diese Freiheit und dieses »wir« essentiell auf der Ausbeutung anderer Länder und der rassistischen Abwertung anderer Völker basiert, sei dahingestellt.

Fakt ist, dass sich mit dem liberalen Konsumkapitalismus eine neue Normalität etablieren konnte, die seitdem auf genügend Menschen so attraktiv wirkt (oder von diversen PR-Büros, Lobbies und Hollywood-Studios attraktiv erscheinend gemacht wird), dass sie trotz ihrer ökologischen Desaströsität als landläufig alternativlos erscheint. *There is no alternative* – man muss stets wachsen, sich ausbreiten, schneller weiter höher kommen und mehr verbrennen. Der Grundstoff des Erdöls, den beinahe jedes Konsumprodukt voraussetzt, macht es möglich. Mit ölbetriebenen Autos sind wir so schnell mobil wie nie zuvor, durch Plastik können wir Dinge so lange haltbar lagern wie nie zuvor und durch die ebenso auf Erdöl basierende Kosmetikindustrie bildet sich ein bis dato nur auf retuschierten Bildern existierendes Schönheitsideal als Normalitätsanspruch auf fast jeden weiblich gelesenen Körper aus.

Wie Alexander Klose und Benjamin Steiniger zeigen, basiert die Petromoderne auf einem beinahe alle Lebensbereiche erfassendem Normierungsregime. Dies beginnt bei der Notwendigkeit der Normierung von *crude oil* zu einigen wenigen, hochwertigen Molekülstrukturen, damit die Motoren reibungslos und stockungsfrei laufen können. »Nur weil im Motorraum im Gleichtakt geschaltete, chemische Individuen in einem präzisen Moment und ohne Fehlzündung chemische Energie an einen Kolben abgeben, werden Subjekte motorisiert.« (Steiniger und Klose 2020, 72) Und es reicht hin bis zur fossil beschleunigten Dichotomisierung von zwei heteronormativen Geschlechtern, bei der auf einer Seite der harte, nach Motorenlärm und Abgasen riechende weiße »gepanzerter Mann« steht, der »die Erde fickt« (Ibid. 66), während auf der anderen Seite das Barbie-gleiche Puppenmodell der hyperfemininen Hausfrau steht, die in der Küche dieses Ausbeutungsmodell durch unbezahlte reproduktive Arbeit ermöglicht. Sowohl die Barbiepuppe, die von Aluminium und Plastik

geprägte »moderne Küche« wie das puppengleiche Gesicht der petromodernen Idealfrau sind Resultat derselben verstetigten Kriegswirtschaft des fossilen Konsumkapitalismus.

»Automobil und Schminke teilen also ihre Abhängigkeit vom Erdöl. Trugen noch um 1900 nur relativ wenige Frauen aus beruflichen Gründen Schminke auf, um als *Grandes Dames* zu repräsentieren, als Schauspielerinnen Rollen zu verkörpern oder als Prostituierte ihren Körper zum Markt zu tragen – oder alles drei –, so gehörte es in den USA bereits ab Ende der 1920er-Jahre zu Vorstellung der »natürlichen Schönheit« einer Frau, dass sie geschminkt war, auch zu Hause. »Sie tragen ihren Teil bei, indem sie ihre Weiblichkeit pflegen. Das ist einer der Gründe, warum wir kämpfen«, heißt es in einer Werbung aus den Jahren des Zweiten Weltkriegs über dem Bild einer mit Wimperntusche perfekt zurechtgemachten Hausfrau, die einen Brief an ihren Mann an der Front verfasst. [...] Als es aufgrund der Kriegswirtschaft zu Einschränkungen der Lieferungen von Petroleumprodukten an nicht militärische Bereiche kam, erging eine Warnung aus dem Pentagon an das Weiße Haus, dass »der Krieg keinen Glamour-Mangel hervorrufen sollte«, da »ein Verlust an Schönheit die nationale Moral senken könnte«. Die Intervention war erfolgreich, die solcherart zur kriegswichtigen Ressource erklärte Kosmetikindustrie konnte weiter produzieren.« (Ibid. 67–68)²

Wie der katholische Priester und Vordenker eines radikal-ökologischen Denkens Ivan Illich (1974) anmerkt, ist das Wesen unserer Verwendung der »companion substance« (Steiniger und Klose 2020) Erdöl eine der extremen Raum/Zeit-Verdichtung. Die Beschleunigung, die ein Verbrennungsmotor ermöglicht, baut auf der geologischen Verdichtung von Jahrmillionen an Verwesungsprozessen von Kleinstorganismen auf. Unzählbare Quadratkilometer Plankton wurden über Millennia langsam zu Erdöl umgewandelt, aus ehemals ca. 23 Tonnen Pflanzenmasse gewinnen wir heute einen Liter Erdöl (Dukes 2003). Durch ihre Verbrennung beschleunigen wir unsere Bewegung, durch ihre Verarbeitung und Destillation erreichen wir *hyperreale* Schönheitsideale und können organisches Material so lange und steril halten, wie noch nie zuvor.

2 Im Gegensatz zur USA wurde im Nationalsozialismus »[j]egliche Art von Make-Up verdammt« (Papst 2015, 29) und jegliche Form von Schminken als ungebührlich für eine »deutsche Frau« angesehen (ibid. 86).

Die »Vernichtung des Raums«, die wir im vorigen Kapitel als schockiert-faszinierten Analysebegriff der Postmoderne für dieses Phänomen der Beschleunigung kennen gelernt haben, entpuppt sich durch diese materielle Lesart als eine extreme Ausdehnung von Raum- und Zeitzugriff der modernen Zivilisation auf geologische Dimensionen. Diese neue Wirklichkeit, die durch die Verbindung von Erdöl und liberaler Demokratie in der Nachkriegszeit stabilisiert wurde, wurde von zeitgenössischen Denkern auch als »Hyperrealität« (Baudrillard 1987), also *Überwirklichkeit* bezeichnet. Wohingegen Baudrillard diese als ein vollkommenes Verschwinden der Wirklichkeit verstanden hat, entpuppt sie sich aus unserer gegenwärtigen öko-materialistischen Perspektive viel eher als das massive Überschreiten der räumlich und zeitlich begrenzten Ressourcen der gegenwärtigen Wirklichkeit. Die Petronormalität greift auf Reserven der tiefen Vergangenheit zurück. Angeblich verbrennen wir durch unseren globalen Erdölkonsum gegenwärtig das Äquivalent von 400 Jahren Leben auf diesem Planeten – jährlich (Mitchell 2013, 15). Dass diese Referenz auf die *deep time* der Vergangenheit für die meisten Denker (genders kaum nötig) der Postmoderne nicht denkbar war – und deswegen als Vernichtung aller räumlichen Strukturen und sozialen Bande verstanden wurde – liegt im Wesen einer Normalität, die auf höchst effiziente Weise ihre Negativeffekte nach Außen, in ein Unsichtbares, jenseits des Normalen und alltäglich Wahrnehmbaren verfrachtet.

In dieser Hinsicht ist es interessant zu bemerken, dass sich der Begriff der »Normalität« und »des Normalen« im alltäglichen Sprachgebrauch ungefähr gleichzeitig mit dem konsumorientierten Petrokapitalismus etablierte, nämlich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Entscheidend für die Expansion dieses ursprünglich hauptsächlich in wissenschaftlichen Communities gebräuchlichen Begriffs ist laut Elisabeth Stephens und Peter Cryle (2017) der Umstand, dass während der fünf Kriegsjahre in den USA viele Frauen ehemalige »Männerberufe« in der Fertigungsindustrie etc. ausführten und sich nach Heimkehr der männlichen Soldaten große gesellschaftliche Debatten dazu entfalteten, was eine »normale Frau« und was ein »normaler Mann« und ihre jeweiligen Tätigkeiten seien. Wie ich bereits weiter oben angedeutet habe, haben sich beide Geschlechtsidentitäten mit jeweiligen petromodernen Industrieprodukten, die von einer friedlichen Umwidmung der Kriegsindustrie stammten, stabilisiert: Männer à la James Dean fuhren massig Erdöl verschlingende Autos oder Motorräder und arbeiteten wieder in der fossilen Industrie, während Frauen in die von Aluminium und Plastik geprägte »moderne Küche« zurückgedrängt wurden und *hyperrealen* Schönheitsidealen durch die Ausbrei-

tung von auf Erdölprodukten basierender Schminke unterworfen wurden. Wie wir ebenso bereits erwähnt haben, stammen sowohl der Überschuss an Erdöl, Aluminium, Plastik und automobilen Fertigungen aus der Zeit der Kriegsin-
dustrie, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges neue »zivile« und »friedliche« Absatzmärkte finden musste. Das Wesen der Verstetigung des Krieges wurde so, wie Paul Virilio uns in Kapitel 2 erklärt hat, zum Stoff und Gewebe der neuen Normalität – und damit unsichtbar.

Ein weiterer Faktor bei der Etablierung des Begriffs der Normalität als alltagssprachlicher Richtwert sind die rassistisch motivierten Diskurse um »normale« Amerikaner in den von Rassenunruhen geprägten 1950er und 1960er Jahren der USA. Als normale US-Amerikaner (gendern auch hier eher unnötig) wurden so »Native Whites« der zumindest zweiten Generation definiert, während allen anderen weniger Vernunft, Rechte und Fähigkeiten zugesprochen wurde. Die eugenisch motivierten Rassendiskurse des 19. und 20. Jahrhunderts, die zentral für die wissenschaftliche Etablierung des Normalitätsbegriffs außerhalb mathematischer oder »exakter« Wissenschaften war (Grue and Heiberg 2006), setzen so ihr rassistisches Ungetüm in der Nachkriegszeit fort.

Das Bemerkenswerte am Begriff der »Normalität« ist, dass es mit ihm gelingt, ein ökologisch desaströses, rassistisches und sexistisches Unterdrückungsregime als wissenschaftlich neutral und – eben – »normal« und »natürlich« darzustellen. Wenn etwas normal ist, gibt es für die Mehrheitsgesellschaft kaum etwas zu diskutieren. Es präsentiert sich als statistisches, wissenschaftlich-neutrales Unternehmen und kaschiert damit die massiven Schieflagen und katastrophalen Unterseiten dieser Normalität. Gleichzeitig erscheint diese Normalität so attraktiv/durchsetzungsfähig, dass nicht nur ihr *American Way of Life* als globalisiertes Ideal in der Form von Autofetischismus und gläsernen Skylines mittlerweile überall prangt, sondern auch dass das ursprünglich aus dem Lateinischen stammende englische Wort »normal« eine hohe Invasivität in nicht-europäischen Sprachen aufweist: In fast jeder Sprache ist »normal« mittlerweile ein gängiger Begriff (Mason and Stephens 2020, min. 35).

Minoritär, majoritär, normal?

Wie also dieser so katastrophalen Normalität entgehen oder ihr gar den Kampf ansagen? Es ist kein Zufall, dass die fruchtbarsten progressiven und